

feuer und licht

NR. 277 JUNI 2019 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



jeder Mensch ist wertvoll

V

Vor etwa einem Monat ist Jean Vanier gestorben, der Gründer der „Arche“, in der behinderte Menschen und ihre Assistenten gemeinsam leben, arbeiten und feiern. Ich hatte das Glück, vor einigen Jahren an Exerzitien, die Jean Vanier in Frankreich hielt, teilzunehmen. Er sprach unter anderem über die Annahme der eigenen und der fremden Armut und Schwäche und dass das alles andere als leicht ist. Als über 80jähriger wusste er, wovon er sprach. „C'est un long, un très long chemin“ – „Das ist ein langer, ein sehr langer Weg“. Jean Vanier ist diesen „long chemin“ gegangen und hat tief erfasst, dass jeder Mensch einen unendlichen Wert hat, dass jede Person „eine heilige Geschichte“ ist, wie ein Buch von ihm heißt. Einen Ausschnitt aus diesem Buch finden Sie auf Seite 27 dieser Ausgabe.

Auch wenn wir als Christen der Aussage, dass jeder Mensch wertvoll ist, sicher zustimmen werden, so ist es doch auch für jeden von uns ein langer Weg, tatsächlich den Menschen (und auch sich selber) so zu akzeptieren, wie er ist, mit all seinen Fehlern und Macken, seiner Versehrtheit, seinen Abgründen. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung tut, wer sich bemüht, nicht zu verurteilen. Die Kultur des Lebens beginnt bei uns selbst.

Karl Rottenschläger, den wir für das Interview für diese Ausgabe gewinnen konnten, hat vor vielen Jahren eine Weggemeinschaft mit Haftentlassenen begonnen. Aus diesen Anfängen ist die „Emmaus-Gemeinschaft“ gewachsen. Im Interview kommt seine Überzeugung zum Ausdruck, dass die Gottesebenbildlichkeit in jeden Menschen gelegt ist und von da her kann der Mensch nie wertlos sein.

In unserer Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft haben beispielsweise Kinder mit einer Behinderung oder alte Menschen, die nichts mehr leisten können, wenig bis keinen „Lebenswert“ mehr. Liegt unser Wert wirklich in unserer Intelligenz, unseren Fähigkeiten, unseren Begabungen, unserem schönen Aussehen und gewinnendem Auftreten? Was ist dann mit jenen, die von vorneherein in diesem Wettkampf unterliegen? Sind nicht gerade sie es, die uns zeigen, was der wahre Wert des Lebens ist? Ja, wenn wir bereit sind, von ihnen zu lernen, denn: die Kultur des Lebens beginnt bei uns selbst.



Inhalt



4

Hl. Makrina die Jüngere



15

Ein Pfingsten der Liebe



24

Die Krise der Moderne



32

Das Leben ist schön!

2 Editorial

4 Freund Gottes

Hl. Makrina die Jüngere
von Werner Pfenningberger

12 Die große Versuchung von Anton Wächter

15 Interview

mit Mag. Karl Rottenschlager

20 Jesaja 49

22 Glaubenszeugnis: Jenseits der Normen

27 Eine heilige Geschichte von Jean Vanier

28 Die Krise der Moderne von Papst Franziskus

32 Portrait

Gabriele Pachschwöll

34 Lesenswert!

Scott Hahn,
Das Mahl des Lammes

38 Adressen und Termine

Und so werden all die Schattenseiten, die wir hier nicht bloß an den menschlichen Leibern, sondern auch an Tieren und Pflanzen sehen, im künftigen Leben verschwinden.

Hl. Makrina

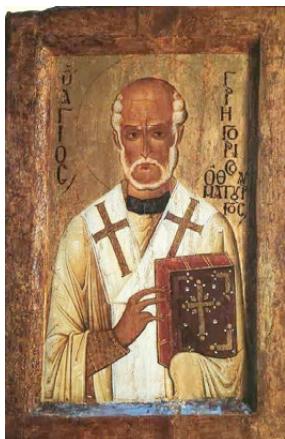
327-379



Hl. Makrina die Jüngere und eine Familie von Heiligen

von Werner Pfenningberger

Wer in Christus lebt, erntet nicht nur Früchte für seine eigenes Leben; er wird ausstrahlen und viele um ihn werden das Heil erkennen. Rund um Makrina gibt es eine ganze Schar von Heiligen, bekannte und unbekannte. In ihrer Familie wurden mit dem Titel „Heilige“ ihre Großmutter, ihre Eltern und drei ihrer Brüder bedacht.

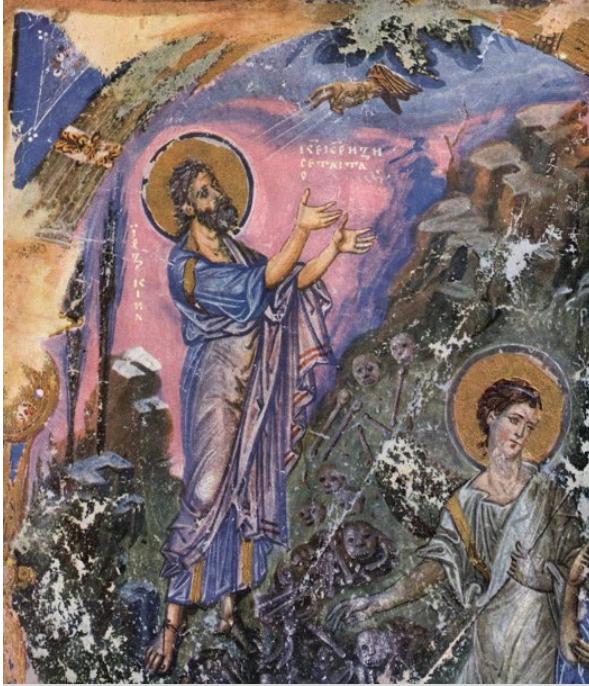


Hl. Gregor Thaumaturgos
(griech.: Wundertäter)
213-272

Die Großmutter

Ihren Namen hat Makrina von ihrer Großmutter, die aus einem sehr alten und reichen Adelsgeschlecht aus Neocäsarea am Schwarzen Meer, der heutigen Türkei stammt. Diese Mutter ihres Vaters, die hl. Makrina die Ältere, lebt in der Zeit der Christenverfolgung durch den römischen Kaiser Maximinus Daja. Als Zeugin für Christus muss sie sich mehrere Jahre mit ihrem Mann in den Bergen verstecken. Sie ist eine Jüngerin des heiligen Gregors des Wundertäters. Gregor war Philosoph und bekehrte sich durch Origenes zum Christentum, dessen Schüler er für 5 Jahre wurde. Später wurde Gregor Bischof

von Neocäsarea und man sagt, dass es bei seinem Amtsantritt nicht mehr als 17 Christen in der Bischofsstadt gegeben hat, bei seinem Tod nur noch 17 Heiden. Gregor von Nyssa, der zweite Bruder Makrinas, der ihr Leben beschrieb, hat auch das Leben und die Wunder des hl. Gregor Thaumaturgos aufgezeichnet. Gregor von Nyssa beschreibt auch, wie Gregor der Wundertäter die Gottesmutter gesehen hatte. Es ist der älteste Bericht einer Marienerscheinung. Makrina die Ältere gibt Weisheit und Glauben, die sie selbst durch Gregor empfing ihrer Familie weiter. Besonders auf Basilius



Hl. Gregor von Nyssa im Gespräch mit der hl. Makrina über die Seele und die Auferstehung

den Großen, dem erstgeborenen Bruder Makrinas – und somit auch Enkel Makrinas der Älteren – hat die Großmutter einen starken Einfluss durch Unterricht und Vorbild ausgeübt, wie dieser selbst schreibt.

Die Eltern

Die Eltern der hl. Makrina der Jüngeren, von der wir hier sprechen, sind der hl. Basilius der Ältere und die hl. Emmelia. Basilius zeichnet sich durch ungewöhnliche Gelehrsamkeit aus, besonders seine Redekunst ist berühmt. Makrina hält den Vater bei weitem für begabter und gelehrter als ihren Bruder Gregor, der immerhin als Kirchenlehrer und weltberühmter Verteidiger

der rechten christlichen Lehre in die Geschichte eingeht (das erzählt Gregor selbst). Die Mutter, die hl. Emmelia, stammt auch aus einer frommen Familie. Ihre Eltern kommen allerdings durch die Ungnade des Kaisers um und ihr Besitz wird eingezogen. Eigentlich will Emmelia in ein Kloster eintreten, ist aber als Weise genötigt zu heiraten.

Kindheit und Jugend Makrinas

Makrina kommt als erstes von zehn Kindern um 327 in Kappadozien zur Welt. Heute liegt Kappadozien in der Türkei, damals gehörte es als alter Teil Griechenlands zum römischen Reich. Erst im 15. Jahrhundert erobern die Türken Konstantinopel und damit das oströmische Reich. Sie beenden damit die lange Geschichte des Christentums in diesem Teil der Welt. Unter anderem stammen von dort drei große Theologen und Kirchenväter, die als die „drei Kappadozier“ bekannt sind: Basilius der Große, Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz. Die drei Kappadozier stehen in enger Beziehung zu Makrina, denn zwei von ihnen, Basilius und Gregor von Nyssa, sind ihre Brüder, Gregor von Nazianz ein Freund des Basilius. Gregor von Nyssa hat neben ihrer Lebensgeschichte auch theologische Gespräche mit ihr aufgezeichnet. Doch dazu ein wenig später.

Makrina wächst also in einer tief christlichen Familie auf. Bei ihrem Unterricht als Kind

Das Sein des Bösen besteht, so sonderbar es auch klingen mag, im Nichtsein; das Böse besteht nämlich in der Beraubung dessen, was ist. Wahres Sein kommt nur der Natur des Guten zu; was also nicht im Seienden ist (in Gott), ist im Nicht-Sein.

Hl. Makrina

verwendet die Mutter nicht die alte griechische Literatur, wie damals üblich, sondern die Hl. Schrift, vor allem die Weisheitsbücher und die Psalmen. Makrina ist auch sehr begabt in den Handarbeiten und wächst zu einer auffallenden Schönheit heran. Da die Familie adelig und reich ist, erstaunt es nicht, dass sehr viele Freier um Makrinas Hand anhalten. Der Vater beschließt, Makrina mit einem jungen Mann aus guter Familie zu verheiraten, der auch wegen seines guten Charakters und seiner Gelehrsamkeit bekannt ist. Ihr Verlobter stirbt allerdings überraschend noch vor der Hochzeit. Jetzt kann Makrina bei ihrem Vater durchsetzen, keinen weiteren Freier mehr anzunehmen; sie bleibt Zeit ihres Lebens unvermählt bei ihrer Mutter, der sie nach dem frühen Tod des Vaters hilft, die großen Güter zu verwalten.

Der hl. Petrus von Sebaste

Makrina übt einen großen Einfluss auf ihre neun jüngeren Geschwister aus. Besonders ihren jüngsten Bruder Petrus – kurz nach dessen Geburt ist der Vater gestorben – erzieht und unterrichtet sie persönlich. Er zeichnet sich durch ungewöhnliche praktische und wirtschaftliche Begabung aus, er wird von Gregor auch als äußerst tugendhaft beschrieben. Dieser Bruder, später wird er als der hl. Petrus von Sebaste bekannt sein, hilft beim Aufbau des Klosters, das Makrina gründet. Als die

Mutter im Sterben liegt, sind Makrina und Petrus bei ihr. Die letzten Worte der Mutter sind ein Gebet um den Segen für diese beiden: „Dir, o Herr, weihe ich die Erstlingsgabe und den Zehnten meiner Mutterschmerzen.“ Basilius, der älteste der Brüder Makrinas und mittlerweile Bischof von Cäsarea, weiht Petrus zum Priester. Petrus lebt als Einsiedler ganz in der Nähe des Klosters von Makrina, bis er zum Bischof von Sebaste berufen wird. Als solcher nimmt er wie sein Bruder Gregor am 1. Konzil von Konstantinopel teil, das den Arianismus verurteilt.

Naukratius

Bevor von den zwei bekannten Kirchenvätern unter den Brüdern, Basilius und Gregor, die Rede ist, soll noch ein anderer Bruder erwähnt werden, um zu zeigen, dass dieses Umfeld der Heiligkeit auch die unbekannten Mitglieder dieser Familie geformt hat, vermutlich auch die fünf Schwestern, von denen jedoch nichts überliefert ist. Gregor von Nyssa, der dritte Bruder, schreibt: „Unter den vier Brüdern war der zweite, nach dem großen Basilius, Naukratius, der sich durch glückliche Natur, körperliche Schönheit, Kraft, Behändigkeit und Geschick in allen Dingen auszeichnete. Dieser gab mit 22 Jahren bei einem öffentlichen Auftreten solche Beweise seiner Weisheit und seines Wissens, dass die ganze Zuhörerschaft in gewaltige Erregung geriet.“ Er verzichtete aber auf sei-



Hl. Basilius der Große (330-379)
Kirchenlehrer, Kirchenvater, Bischof und Wundertöter

nen ganzen Besitz und auf Ansehen; er zog sich mit einem gleichgesinnten Diener in eine Einsiedelei zurück. Dort kümmerte er sich um Alte und Kranke und versorgte Bedürftige mit Nahrung, die er erjagte. Bereits 5 Jahre nach seinem Rückzug von der Welt stirbt er an einer Krankheit.

Basilius der Große

Basilius gilt als eine der bedeutendsten Figuren der Kirchengeschichte. Er selbst berichtet, dass er Zeit seines Lebens mit Stolz und mit seinem reizbaren Temperament gekämpft hat.

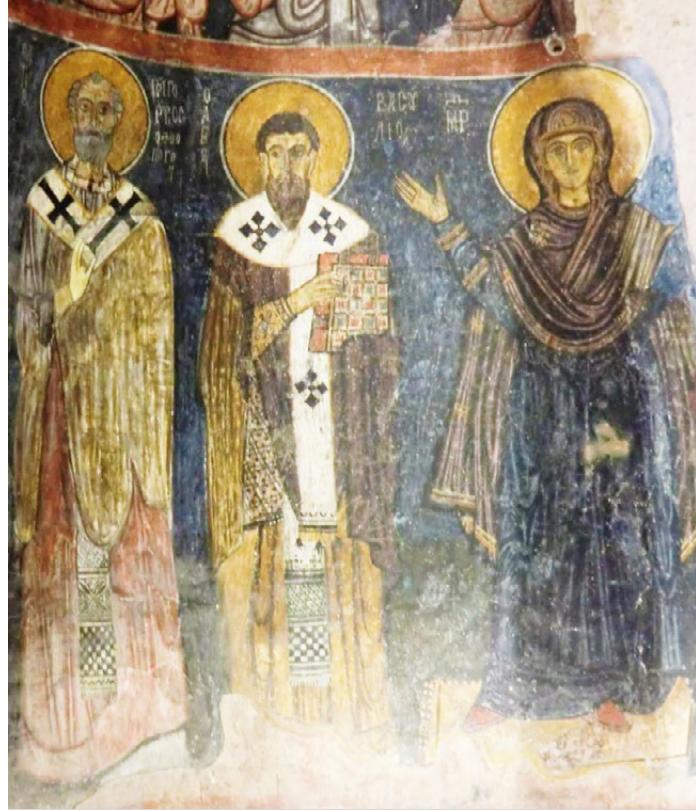
Gregor schreibt, dass sein Bruder Basilius, als er vom Studium zurückkommt (er hat unter anderem in Byzanz und Athen studiert), „von Wissensdünkel mächtig aufgeblasen war, alle Autoritäten verachtete und in seinem Hochmut sich selbst über die Machthaber erhaben dünkte“. Seine Schwester Makrina gewinnt ihn allerdings bald durch ihr Beispiel und ihre Weisheit für ein heiligmäßiges Leben. Nachdem er einige Zeit als Lehrer der Rhetorik in seiner Heimatstadt tätig ist, verschenkt er sein Vermögen und zieht sich mit Gregor von Nazianz, einem Freund, mit dem er in Athen studiert hat, dem dritten der kappadischen Kirchenlehrer, auf ein Landgut der Familie zurück. Das monastische Leben hat er schon auf Reisen in Ägypten, Palästina und Mesopotamien kennengelernt. Als sich weitere Gefährten um ihn gesammelt hatten, entsteht eine klösterliche Gemeinschaft, die Urbild für das monastischen Leben der Ostkirchen wird. Auch für die Regel des hl. Benedikt von Nursia dient die Ordensregel des hl. Basilius als Vorlage. Basilius wird Metropolit von Cesarea und tritt auf dem Konzil von Konstantinopel gegen den Arianismus auf. Er verwendet als erster die Formel für die Dreifaltigkeit: „ein Wesen – drei Personen“. Neben seinen zahlreichen Schriften übt er auch durch seine Briefe Einfluss auf die ganze Kirche aus. Mit dem hl. Ambrosius von Mailand, einem der westlichen Kirchenväter, pflegt er regen Austausch. Basilius gründet auch ein dorfartiges Kloster, Basiliias, das mit einer Mauer umgeben ist, das Kranken-, Waisen- und Armenhäuser sowie Altenheime hat und ein Aussätzigenasyl unterhält. Er stirbt 379 nach längerer Krankheit, nachdem er während seines ganzen Lebens gesundheitliche Probleme hatte.

Klostergründung

Inspiriert wird Basilus für seine Klostergründung auch von seiner Schwester Makrina, zu deren Lebensbeschreibung wir nun zurückkehren. Makrina hilft ihrer Mutter bei der Verwaltung der großen Güter. Sie bezahlen zum Beispiel Abgaben an drei verschiedene Fürsten. Makrina hat sich schon entschieden nicht zu heiraten und bringt nun auch ihre Mutter dazu, das luxuriöse und „ziemlich prunkhafte“ Leben aufzugeben. Aus vielen Dienerinnen und Sklavinnen werden Gefährtinnen im Glauben. Sie beginnen gemeinsam ein Leben von einfachen Leuten zu führen und bilden eine klösterliche Gemeinschaft, in der alle Rangunterschiede aufgehoben sind, man in Armut lebt und, wie Gregor schreibt, „wo unaufhörlich das Gebet gepflegt wurde und der Psalmmengesang nicht aufhörte, der gleichmäßig über Tag und Nacht verteilt war, sodass darin ihre Arbeit und zugleich ihre Erholung von der Arbeit bestand“. Die Gemeinschaft wächst schnell und Makrina steht nach dem Tod der Mutter dem Kloster vor, das sich auch in der Nähe der von Basilius gegründeten Männergemeinschaft findet. Makrina hinterlässt zwar selbst keine Schriften, aber Gregor von Nazianz zeichnet ein Gespräch „über die Seele und die Auferstehung“ mit ihr auf, das sich auch mit dem Denken Platons auseinandersetzt. Gregor bezeichnet Makrina als seine Lehrmeisterin.

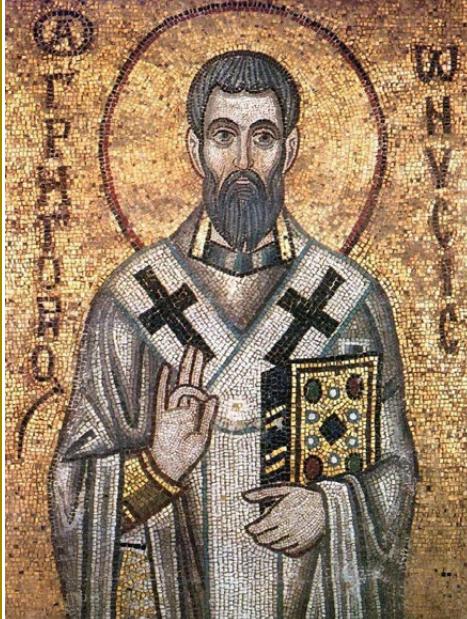
Gregor von Nyssa

Gregor gilt allgemein als größter christlich-philosophischer Denker seiner Zeit, er bringt Christen-



Die Gottesmutter Maria mit dem hl. Basilius dem Großen (mitte) und dem hl. Gregor von Nyssa (links)

tum und platonisches Denken zusammen. Seine eigenen familiären Verhältnisse sind unsicher und umstritten. Er hat einen Sohn und war verheiratet bevor auch er sich in eine Einsiedelei zurückzog. Er ist mystisch begabt und wird von seinem Bruder Basilius auf den Bischofssitz von Nyssa berufen. In der schwierigen Zeit des Arianismus setzt er sich für die rechte Lehre der Kirche auf Konzilien, Synoden und durch Streitschriften ein. Nach dem Tod des Basilius entwickelt er dessen Trinitätslehre weiter und verteidigt die wahre Gottheit und wahre Menschheit Christi. Auf der Heimrei-



Hl. Gregor von Nyssa (ca. 338-394)
Theologe und Kirchenvater

se vom Konzil von Antiochien 379 fühlt er sich gedrängt, seine Schwester Makrina zu besuchen, die er schon 8 Jahre nicht mehr gesehen hat. Schon auf der Reise hat er dreimal einen Traum, in dem er Märtyrerreliquien in den Händen hält, von denen der Glanz der Sonne ausgeht. Er sieht darin den Tod Makrinas angekündigt.

Makrinas Tod

Als Gregor zu ihr kommt, ist sie schon vom Fieber sehr geschwächt. Sie begrüßt ihn mit einem Dank an Gott: „Auch diese Gnade hast du mir erfüllt, dass du deinen Diener zum Besuch deiner Magd bewogen hast.“ Sie beginnt eine heitere Unterhaltung und bemüht sich, ihre Schmerzen zu verbergen. Nachdem Gregor sich etwas ausgeruht hat, lässt sie ihm mitteilen, dass es ihr schon besser

geht – sie meint damit allerdings, dass sie dem Himmel näher ist. Im folgenden Gespräch geht sie ihre Lebensgeschichte durch, um Gott für alles zu danken. Am folgenden Tag kommt Gregor wieder zu ihr und erkennt, dass es ihr letzter Tag auf Erden sein wird. Er schreibt: „Bei solchem Anblick war nun meine Seele ganz verschieden gestimmt: Einerseits war mein Herz, wie begreiflich, in Traurigkeit versunken, weil der gemeinsame Ruhm der Familie bald aus dem Leben scheiden werde, andererseits begeisterte sich meine Seele geradezu an dem, was sich hier zeigte; denn sie schien wahrhaftig die irdische Natur überstiegen zu haben.“ Sie zeigt angesichts des bevorstehenden Todes keine Furcht, wie er schreibt. „Schon war der größte Teil des Tages vorübergegangen und die Sonne neigte sich dem Untergang zu. Ihre Freude aber ließ nicht nach, sondern je näher es dem Ende zog, um so mehr schien sie die Schönheit des Bräutigams zu schauen und mit um so heftigerem Begehr drängte sie zum Ersehnten, indem sie ihre schwach werdende Rede nicht mehr an uns, die Anwesenden richtete, sondern an eben jenen, auf den sie unverwandt mit den Augen schaute.“ Von nun an sprach sie nur noch mit Gott und Gregor konnte ihr letztes Gebet aufzeichnen. „Als der Abend herangekommen war gab sie zu erkennen, dass sie das abendliche Dankgebet sprechen wollte; weil aber die Stimme versagte führte sie ihren Vorsatz nur mit Gesten und der Bewegung der Lippen aus. Wie sie aber das Gebet vollendet hatte und die Hand zur Bekreuzigung ans Gesicht führte, beschloss sie mit dem Gebet zugleich ihr Leben.“

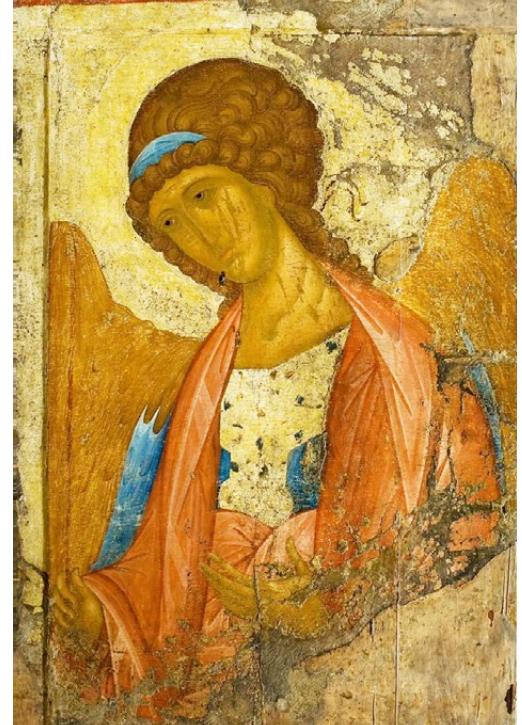
O ewiger Gott, stelle du mir einen lichten Engel zur Seite, der mich an den Ort der Erquickung geleite, wo das Wasser der Ruhe ist.

Hl. Makrina

Gebet der hl. Makrina am Sterbelager

„Du, o Herr, hast uns die Furcht vor dem Tod genommen. Du hast uns das Ende des Erdenlebens zum Anfang des wahren Lebens gemacht. Du lässt die Leiber eine Zeitlang im Schlaf ruhen und erweckst sie wieder mit der letzten Posaune. Du übergibst unsere Erde, die du mit deinen Händen geformt hast, der Erde zur Aufbewahrung und holst dann wieder zurück, was du gegeben, nachdem du das Sterbliche und Unschöne von uns zu Unsterblichkeit und Herrlichkeit umgewandelt hast. Du hast uns vom Fluch der Sünde errettet, indem du beides für uns geworden bist. Du hast den Kopf des Drachen zertreten, der den Menschen in den Abgrund hinabgerissen hatte. Du hast uns den Weg der Auferstehung bereitet, da du die Pforten der Hölle zerbrochen und den, der die Macht über den Tod hatte, überwunden hast. Du hast denen, die dich fürchten, als Zeichen das Abbild deines heiligen Kreuzes zur Überwindung des Widersachers und zum festen Halt im Leben gegeben.“

O ewiger Gott, stelle du mir einen lichten Engel zur Seite, der mich an den Ort der Erquickung geleite, wo das Wasser der Ruhe ist, in den Schoß



Erzengel Michael von Rubliev

der heiligen Väter, der du das flammende Feuerschwert zerbrochen hast und dem guten Schächer dem Paradies wiedergegeben hast. Gedenke auch meiner in deinem Reich! Möge der schreckliche Abgrund mich nicht von deinen Auserwählten trennen, noch mir der Verleumder in den Weg treten. Wenn ich etwas gefehlt habe, so verzeihe es mir, der du auf Erden die Macht hast, Sünden zu vergeben, damit ich die Erquickung erhalte und, wenn ich meinen Leib ablege vor dir an der Gestalt meiner Seele ohne Makel zu sein; ja möge meine Seele untadelig und makellos in deine Hände aufgenommen werden wie liebliches Opferwerk vor dir.“

Quelle: Bibliothek der Kirchenväter, Gregor von Nyssa, Leben der Seligen Makrina.

Die große Versuchung

von Anton Wächter



„Doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tag, da du davon isst, wirst du sterben. (Gen 2,17)

Die große Versuchung, die den schrecklichen Sturz der ganzen Menschheit in Elend und Sterblichkeit verursacht hat, ist die Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse. Es gibt verschiedene Meinungen, was sich in dieser geheimnisvollen Frucht verbirgt; ich werde hier über eine dieser Meinungen sprechen. Was also ist die Frucht jenes Baumes?

Ich meine, die Erkenntnis von Gut und Böse bringt das Urteil über Gut und Böse hervor. Der Mensch muss unterscheiden und auch beurteilen, was richtig ist; er soll ja das Richtige und nicht das Falsche tun. Sein Urteilen hat aber eine Grenze, die er nicht überschreiten darf, denn Erkenntnis ist nicht nur ein

passiver Vorgang, sondern ein schöpferischer Akt. Der Mensch baut an der Welt mit, indem er erkennt und benennt, „denn wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte sein Name sein.“ (Gen 2,19) Im Benennen formt der Mensch die Schöpfung mit, aber nicht selbstherrlich, indem er aus dem Nichts ins Sein rufen könnte, wie Gott, sondern indem er an der Gestalt des von Gott Geschaffenen Anteil hat.

Alles, was Gott gemacht hat, „war sehr gut“ (Gen 1,31). Das heißt nicht einfach nur, dass Gott alles gut gemacht hat, mit einem Schulterklopfen sozusagen, sondern es heißt, dass das Wesen des Guten von Gott kommt. Nicht der Mensch bewirkt das Gute und das Böse, sondern Gott allein. Gut heißt: von und in Gott gewirkt, mit Sinn und Wert ausgestattet, böse heißt: in Ewigkeit keine Seinsberechtigung zu haben. Wenn der Mensch in seiner schöpferischen Freiheit Gut und Böse benennt und damit zuweist, macht er sich selbst zu Gott; er greift in den Bereich Gottes ein – nicht indem er etwas aus dem Nichts ins Sein rufen würde, dazu ist er nicht fähig – sondern indem er etwas oder jemanden, die Seinsberechtigung abspricht. Die Frucht dieses Baumes der Erkenntnis ist ein Urteilen, das Menschen, Tieren, der belebten und unbelebten Schöpfung, ganz oder in bestimmten Teilen, zuspricht, ob es sein darf oder nicht. Dieses Verurteilen braucht nicht unbedingt Worte, es ist oftmals nur eine innere Haltung, die das Eine hochschätzt, das Andere

geringachtet. Hier findet sich auch der eigentliche und tiefste Grund für das Aussterben von Tierarten, von Umweltzerstörung, vom ganzen „Seufzen der Schöpfung“ (Röm 8,21). Wenn der Mensch den Sinn des Waldes auf Energie- und Baustoffproduktion reduziert und ihn ein wenig noch für die Ausflugsindustrie nützt, dann kann sich das Sein in diesem „Namen“ nur mehr rudimentär entfalten und die Bäume werden krank und sterben. Welche Zweit-Ursachen sich auch finden mögen (Abgase, saurer Regen ...), der tiefste Grund liegt im urteilenden Blick des Menschen.

Jeder Mensch lebt unter der doppelten Erkenntnis: dem Blick Gottes, der Grund allen Seins ist, und dem Blick der Menschen, der den Entfaltungsraum für seine Wesensgestalt ermöglicht. Der Blick der Menschen, der uns prägt, hängt von Kultur, Familie, Freunden, Herkunft und Umraum ab; nicht zuletzt natürlich von unserem eigenen Blick auf uns selbst, der aber zum größten Teil nur den Blick der anderen auf uns widerspiegelt. Der urteilende Blick lässt uns erkennen, was sein darf und was nicht, er bestimmt den Wert. Ob eine bestimmte Charaktereigenschaft oder ein bestimmtes Aussehen wertvoll ist oder wenig wert, wird durch den Blick, den eine bestimmte Gesellschaft darauf legt, beurteilt und festgestellt. Wenn zu unserem Wesen nun unglücklicherweise vieles gehört, was in unserer Lebenswelt keinen Wert hat, so geht es uns wie dem Wald; wir werden krank und sterben ab.

Welche Menschen als wertvoll gelten und welche menschlichen Eigenschaften geschätzt werden, liegt am urteilenden Blick, der durch den Sündenfall verstört ist. Der Mensch schätzt gerne hoch, was er in der von ihm gestalteten Welt gebrauchen und genießen kann. Unsere moderne Gesellschaft, die sich von Gott abgewandt hat und nur mehr die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse in der kurzen Lebensspanne des Erdendaseins kennt, hat jene Lebenskraft verloren, die aus dem ewigen Sinn erwächst. Mögen viele auch einen guten Willen haben, der Wert von Armen, Kranken, Alten, Behinderten und allem „Schwachen in der Welt“ (1Kor 1,27) wird kaum mehr verstanden und gesehen.

Gott aber „hat das Törichte in der Welt erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen.“ (1 Kor 1,27) Der Wert, der von Gott kommt ist ein ewiger Wert. Jeder Mensch, ohne Ausnahme, hat einen Wesenskern, der auf das ewige Gute bezogen ist und von dort her fließt alle Lebenskraft und jeder Lebenssinn. Das Böse will diese Lebenskraft anzapfen, indem es den wahren Wert des Menschen verschleiert und ihn nur in der menschlichen Weltkonstruktion als Zweck vernutzt – aus sich selbst hat es ja kein Sein. So erscheint im gestörten und urteilenden Menschenblick das hässlich, was von Gott her schön ist. Was eine Konsum- und Genussgesellschaft aussortiert, da es wenig einträgt, hat Gott erwählt, um das Starke, das sich am Leben anderer mästet, zu beschämen, indem er selbst sich als leidender Christus an die Seite der Schwachen zu stellt. Nicht das gute Starke, das im Wesen des Lebens liegt, will Gott vernichten,

sondern jenes Starke, das meint, einen Turm in den Himmel bauen zu können.

Für jeden Einzelnen bleibt die Frage, unter welchem Blick er leben will: Unter dem Blick einer gefallenen Menschheit, die ihn nach seinem Nutzen beurteilt und Qualitäten nur schätzt, wenn sie zum allgemeinen Genuss beitragen - oder unter dem Blick Gottes, der uns aus Liebe ins Sein gerufen hat und der den ewigen Lebenssinn und damit die Lebensfreude und die Hoffnung in jeden von uns legt. Der urteilende Blick der Menschen lässt uns verdorren, unter dem Blick Gottes wächst man wie eine Pflanze bei Sonne und Wasser.

Die Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse, das Richten und Urteilen, vergiftet das eigene Leben und tötet letztendlich. Eine große Versuchung liegt darin, das eigene Leben aufzuwerten, indem man herausstellt, was einem am anderen nicht gefällt. Wer nach der Weise der Welt, die tief in jeden von uns eingeschrieben ist, urteilt, verurteilt die Schwachen und damit aber auch alles in sich selbst, was schwach ist. Doch „selig ist, wer sich nicht selbst verurteilt hat und der seine Hoffnung nicht verloren hat.“ (Sirach 14,2) Wer mit den Augen Gottes die Welt sieht, erkennt den Wert, der in jedem Menschen – ohne Ausnahme – gelegt ist. Wir haben jeder einen unendlichen und ewigen Wert! Daher sagt Jesus: „Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasset einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden!“ (Lk. 6,37)

Mag. Karl Rottenschlager

Geboren: 1946
In: Steyr, Oberösterreich
Theologiestudium in St. Pölten und Wien
Sozialakademie Wien
1982 Gründung der Emmausgemeinschaft
St. Pölten.
Bis 2014 deren Geschäftsführer



Ein Pfingsten der Liebe

Christa Pfenningberger im Gespräch mit
Mag. Karl Rottenschlager

Sie haben 1982 in St. Pölten die „Emmausgemeinschaft“ gegründet. Was ist das Besondere an dieser Gemeinschaft?

„Emmaus“ ist primär eine Lebens-, Arbeits- und Tischgemeinschaft. Das Gebet, die Feier der Eucharistie oder die Anbetung sind immer nur ein Angebot. Entsprechend unserem Motto ‚Arbeit – Wohnung – Hoffnung‘ sind im Lauf der Jahre sieben Notschlafstellen, Tageszentren, Wohnheime für Jugendliche (inklusive minderjährige Flüchtlinge), Frauen und Männer entstanden. Auch fünf Betriebe (Tischlerei, Gärtnerei, Kunstwerkstätte, Altwarenhandel, Sanierung) und zwei Tochterfirmen wurden gegründet: ‚Antlas‘ (Programm für arbeitslose Jugendliche; Wohnung und Arbeit für psychisch beeinträchtigte Personen) und ‚SAM Soogut‘ mit acht Sozialmärkten.

Grundlegend für ‚Emmaus‘ sind Liebe und Kompetenz. Die Spielregeln: Arbeits- und Therapiewilligkeit, Mithilfe in der Küche und bei Rei-



nigungsdiensten, Hochachtung vor Menschen anderer Nationen, Kulturkreise und Religionen. Wohnheime und Betriebe sind alkohol- und drogenfreie Zone. Gewaltfreie Konfliktlösung, Bereitschaft, Verzeihung zu erbitten oder zu gewähren, wenn jemand Unrecht geschehen ist. Seit 1982 wurden mehr als 10.500 Hilfesuchende bei ‚Emmaus‘ St. Pölten als Gäste aufgenommen. Etwa 1.700 von ihnen waren Asylwerber. Sie kamen aus 61 Nationen, meist aus Kriegsgebieten.“

Wie kam es, dass Sie diese Gemeinschaft gegründet haben?

„Ich war neun Jahre als Sozialarbeiter in der Justizanstalt Stein tätig. Auf den Zellen der Gefangenen spürte ich immer deutlicher die Frage Jesu: ‚Bist du bereit, deine privaten und beruflichen Pläne loszulassen, um dein Leben mit den Haftentlassenen zu teilen?‘ 1975 habe ich mich in Taizé durchgerungen, mich auf eine Weggemeinschaft mit den ‚Aussätzigen unserer Tage‘ einzulassen. Die ersten fünf Versuche, eine Emmausgemeinschaft zu gründen, sind am Widerstand der Bevölkerung gescheitert. Dank einer Gebetsgruppe, die sich bis heute wöchentlich trifft, konnte ich an meiner Berufung festhalten. 1982 wurde ein desolates Haus angemietet; die ersten Obdachlosen und Haftentlassenen sind eingezogen. Bis heute wohne ich mit unseren Gästen (so nennen wir unsere Klienten) unter einem Dach“

„Es gibt keinen hoffnungslosen Fall.“, ein bekanntes Zitat aus Ihrem Mund. Würden Sie das immer noch so sagen?

„Ja, das sage ich noch immer. Es gibt keinen hoffnungslosen Fall, weil es für Gott keinen hoff-

nungslosen Fall gibt. Jeder Mensch ist Ebenbild und Abbild Gottes. Als 19-jähriger entdeckte ich, dass Jesus mehr ist als eine historische Person, wie zum Beispiel Sokrates. Der Christenverfolger Saulus begegnet am Weg nach Damaskus dem Auferstandenen. Saulus begreift: der Gekreuzigte lebt - und Paulus wird zum Völkerapostel. Doch Jesus begegnet uns auch heute in ausnahmslos jedem Menschen. Der Auferstandene wirkt bis zur heutigen Stunde. Diese Entdeckung hatte für mich enorme Konsequenzen. Ich begriff: Seit der Auferstehung Jesu gibt es keine ausweglose Situation mehr. Wem immer ich begegne, Christus ist immer schon vor mir da. Ob im Gefängnis, im Spital oder in der Emmausgemeinschaft – in jedem Menschen fragt mich der Auferstandene, so wie damals den Petrus: ‚Liebst du mich?‘“

„Alles in meinem Leben ist Teil der Passion Jesu, doch alles in meinem Leben ist auch Teil der Auferstehung Jesu.“ Dieses Wort stammt von Sr. Emmanuelle aus Kairo*. Genau das ist meine Erfahrung in der Weggemeinschaft mit obdachlosen, psychisch kranken und alkoholabhängigen Menschen. Christus ist Sieger über Schuld, Sünde und Tod. Seine Liebe ist stärker als Hass, Terror und Gewalt. Darum ist nichts umsonst, was wir aus Liebe getan oder durchlitten haben. Alles bleibt und trägt Frucht. Totgesagte werden lebendig, Verzweifelte schöpfen neue Hoffnung, Suchtkranke beginnen ein neues Leben. Manfred zum Beispiel war alkoholabhängig und lebte sechs Jahre – Sommer und Winter – auf der

* Sr. Emmanuelle Cinquin war eine belgisch-französische Ordensschwester, sie wurde als „Mutter der Müllmenschen“ bekannt und starb 2008.

„Ich begriff: Seit der Auferstehung Jesu gibt es keine ausweglose Situation mehr. Wem immer ich begegne, Christus ist immer schon vor mir da.“

Karl Rottenschlager

Straße. Heute kann er mit strahlenden Augen sagen: „Dank Emmaus bin ich seit 27 Jahren trocken. Der Herr hat mich gerettet!“ Silvia lebt im Emmaus-Frauenwohnheim: „Endlich kann ich wieder angstfrei und in Würde leben!“

„Der Mensch ist mehr als ein Kostenfaktor auf 2 Beinen“, haben Sie vor einigen Jahren formuliert. Sehen Sie die Achtung der Würde des Menschen in unserer Gesellschaft und Wirtschaft in Gefahr?

„Die Schattenseite der Überflussgesellschaft ist der überflüssige Mensch.“ (Ilija Trojanow) Wir stehen heute an einer Weggabelung: der eine Weg führt in die solidarische Kultur mit Gerechtigkeit und Frieden, der andere Weg in die Ent-sorgungs-Unkultur, wo so genannte ‚Unproduktive‘ als überflüssig entsorgt werden. Zivilisation der Liebe oder Kultur des Todes. Universelle Geschwisterlichkeit oder Sozialdarwinismus pur. Als Christen haben wir heute eine wichtige Botschaft zu verkünden: „Jedem Menschen seine Würde“. Dies ist ein echtes Kontrast-Programm zum gnadenlosen Neoliberalismus, zu einer

extrem leistungs- und profitorientierten Gesellschaft, in der kein Platz mehr zu sein scheint für Menschen, die krank, behindert oder auf der Flucht sind. Der biblische Befund ist eindeutig: Jeder Mensch ist Tempel Gottes. Es gibt kein minderwertiges oder ‚lebensunwertes Leben‘. Der Patient ist mehr als eine medizinische Restgröße. Jeder einzelne Mensch ist unendlich kostbar und von Ewigkeit her geliebt - auch der



© Dominique Lefèvre



behinderte, alte oder sterbende Mensch. Gottes Liebe grenzt niemanden aus. Mehr noch: Christus solidarisiert sich und identifiziert sich mit den Leidenden: ‚Was ihr den Geringsten meiner Geschwister getan oder verweigert habt, das habt ihr mir getan oder verweigert‘ (Mt 25) Darum auch der Einsatz der 350 Emmausgemeinschaften (in 37 Ländern) für ein Leben in Würde – bis zuletzt, bis zum natürlichen Ende. ‚Zukünftige Gesellschaften werden uns danach beurteilen, wie wir mit den Schwächsten der Gesellschaft umgegangen sind‘ (Leo Tolstoi).“

Sie haben in Ihrem Leben viele Menschen und Schicksale kennen gelernt. Gab es Begegnungen, die Sie besonders geprägt haben?

„Hans (Name geändert), völlig verbittert, sagte mir oft: ‚Ich werde meiner Mutter nie verzeihen, dass sie mich mit 14 in ein Heim gesteckt hat‘. Ich versuchte Hans zu erklären, dass es ohne Vergebung keine Heilung gibt, und er Gefahr läuft, seinen Hass gegen die Mutter auf andere Frauen zu projizieren. Hans erwidert, dass die Verletzung zu tief sitzt und er das Verzeihen unmöglich schafft. Doch Hans riskiert es, ein Glaubensseminar zu besuchen. Er entdeckt, dass Gott alle Menschen - auch ihn - maßlos liebt. Besonders getroffen hat ihn der Satz ‚Wer vergibt, ist Gott ähnlich‘. Hans ahnt: Jesu Liebe kann auch sein Leben verwandeln. Ein Prozess

der Aufarbeitung beginnt. Drei Jahre später schrieb mir Hans: ‚Nach Jahren der Unversöhnlichkeit ist es mir endlich gelungen, meiner Mutter zu verzeihen. Wie frei ich nun bin.‘“

Gibt es eine Stelle im Evangelium, die Sie in Ihrem Handeln in besonderer Weise inspiriert hat? Wenn ja, warum?

„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 13,34) ist (m)ein revolutionäres Programm. Das heißt: Frag' dich in jeder Situation ‚Was würde Jesus jetzt tun?‘ – und handle genauso! Die Konsequenz: Das Mögliche tun und Gott das Unmögliche zutrauen. Bereit sein, für Jesus und füreinander das Leben zu geben. Ein Beispiel: Ahmed (17), afghanischer Kickboxer mit hoher Gewaltbereitschaft, zeigte mir am Handy die Hinrichtung einiger seiner Stammesmitglieder durch die Taliban. Während den gefesselten Opfern die Kehle durchgeschnitten wird, werden fanatische Gesänge angestimmt: ‚Massallah‘ (Gott ist groß) Ich sage: ‚Stopp! Gott will das nicht! Das ist Missbrauch von Religion‘, und ergänze, dass auch wir Christen den Namen Gottes oft missbraucht haben. Beim Satz ‚Gott ist Liebe‘ fragt mich Ahmed fünf Mal: ‚Was? Gott ist Liebe?‘ Meine Antwort: ‚Ja, Gott liebt alle. Gott ist zu uns wie ein guter Vater, wie eine liebevolle Mama. Gott lässt die Sonne aufgehen über Gut und Böse, über deinem Stamm der Hazari,

„Versöhnte Vielfalt ist keine Utopie. Gott will der Menschheit ein universales Pfingsten der Liebe schenken.“

Karl Rottenschlager



aber auch über den Paschtunen, euren Feinden. Wir alle sind Kinder des einen Gottes; darum sind wir alle Geschwister, big family.' Ahmed ist von der Botschaft Jesu fasziniert. Er möchte mehr wissen über die Liebe, die auch den Feind mit einschließt. Nach vier Monaten distanziert sich Ahmed vom IS-Terror und von jeder Gewalt, die im Namen der Religion ausgeübt wird. Er bricht seine Wien-Kontakte zu den Salafisten ab, weil er ihre Hasspredigten durchschaut hat. Ahmed und ich einigen uns, ab sofort jeden Konflikt gewaltfrei zu lösen, um ein friedliches Afghanistan aufzubauen. Der letzte Telefonanruf von Ahmed: „Ich hab' von Jesus geträumt. Was soll ich tun?“ Meine Antwort: „Lebe den

Satz Jesu: Selig, die keine Gewalt anwenden!“ Ahmed: „Ich hab' mir schon eine Bibel gekauft!“ Kaum zu glauben, noch drei Jahre zuvor drohte Ahmed in „Emmaus“ den muslimischen Gästen: „Wir haben eine Regel: Wer sich für das Christentum interessiert, dem müssen wir die Kehle durchschneiden.“

Versöhnte Vielfalt ist keine Utopie. Gott will der Menschheit ein universales Pfingsten der Liebe schenken. Ob Christ oder Muslim, ob Jude, Hindu oder Anhänger einer nichtreligiösen Weltanschauung, jeder von uns ist ein Baustein für eine geeinte Welt.“



A photograph of a vast sand dune under a clear blue sky with scattered white clouds. The sand is a light tan color with distinct ripples and textures. The perspective is from the base of the dune, looking up towards the horizon.

Alle meine Berge mache ich zu
Wegen und meine Straßen werden
gebahnt sein.
Siehe, sie kommen von fern, die
einen von Norden und Westen,
andere aus dem Land der Siner.
Jubelt, ihr Himmel, jauchze, o Erde,
freut euch, ihr Berge! Denn der Herr
hat sein Volk getröstet und erbarmt
sich seiner Armen.

Jes 49,11-13

Jenseits der Normen



© Magdalena Hegglin

Simeon und Damian Hegglin wurden 1996 als jüngste von sechs Geschwistern in Zug, in der Schweiz geboren. Sie haben das Fragile X-Syndrom, welches eine genetisch bedingte, vererbbar geistige Behinderung ist. Diagnostiziert wurde das Syndrom als die eineiigen Zwillinge neun Jahre alt waren. Mittlerweile sind die Zwillinge 22 Jahre alt und wohnen und arbeiten auf einem Bauernhof. Magdalena, die Schwester von Simeon und Damian hat sich auf Spurensuche jenseits der Normen begeben.

PROLOG

„Ich sah, wie die Arme und Beine umherflatterten. Wie bei einer Puppe.“ Nie zuvor hatte Stephan so etwas gesehen. Man wusste, da ist kein Leben, keine Spannung. Nach 19 Minuten, als die Ärzte mit der Reanimation aufhören wollten, kamen leise Anzeichen des Lebens. „Zuerst war da Simeon“, erzählt Rita. „Er ist einfach rausgeflutscht. Niemand hat ihn gehalten.“ Eine Sekunde dachte sie daran, ob wohl alles gut ist, aber das hat sie gleich wieder vergessen, da es sehr drastisch weiterging. „Was ist mit Damian?“, fragte sie Stephan. „Es ist alles gut“, antwortete er. „Er atmet einfach nicht, aber sie machen das Beste.“ Der Heli kam und nahm das Kind mit. Alleine. Das rechte Bein war ganz schwarz. Sonst war der kleine Körper dunkelblau. Es war ein Sonntag.

In Zürich kam Damian auf die Intensivstation und wurde an unzählige Schläuche gehängt. Rita machte sich Sorgen, weil sie nicht vor Ort sein konnte. Die Ärztin meinte nur, dass es auch eine andere Verbindung zu den Kindern gäbe, eine, bei der die Distanz belanglos sei. Rita und Stephan wurden gefragt, ob sie bereit seien, ihr Kind gehen zu lassen. Die Chance, dass es selber atme, sei gering. Im Falle des Überlebens müssten sie mit schwerster Behinderung rechnen. Dieses Ringen um Leben und Tod sei eine sehr intensive Erfahrung. Stephan erinnert sich, wie er vor dem Unispital an der Tramhaltestelle wartete und es kaum fassen

konnte, wie die Menschen dort herumstanden und über Bagatellen redeten. Man ist wie in einem anderen Film. Es ist eine sehr existenzielle Erfahrung, weil man spürt, dass das Leben so stark ist. Man weiß gar nicht, wie einem geschieht. Es ist einfach dein Kind und du möchtest alles tun für dein Kind. Der Rest ist Detail. Die Ärzte warteten bis Dienstag, um die Maschinen abzustellen, denn da war Rita nach der schweren Geburt erstmals transportfähig. Sie hielt Damian im Arm, als es soweit war. Und er hat geatmet. Nach fünf Minuten dann zum ersten Mal getrunken. Die Eltern empfanden nur Dankbarkeit.

Die Eltern, Rita und Stephan

Es ist eigentlich ein Wunder, dass Damian keinen Geburtsschaden davontrug. Vermutlich waren sie nicht anders, weil die Geburt ungewöhnlich war, sondern die Geburt war anders, weil sie so ungewöhnlich waren. Aber das wurde uns erst viel später klar. Die Zwillinge lieben gute Stimmung über alles. Dafür besuchen sie auch gerne eine Kinokomödie, bei der sie zwar die Untertitel nicht lesen, aber mit allen anderen mitlachen können, oder eine Shakespeare Theatervorstellung, weil sie einfach wahnsinnig gerne klatschen. Sie lieben auch den Sonntag. Samstagabend um 17.15 Uhr öffnen sie immer ihre Fenster und stehen so lange da, bis der Sonntag eingeläutet ist. Am Sonntagabend

„Simeon und Damian gibt es nur zu zweit.
Ich denke immer, dass es ein Glück ist,
dass die beiden einander haben. Sie sind
viel weniger einsam, weil sie immer mit
ihrem Abbild unterwegs sind. Simeon und
Damian sind für mich das Tor zu einer
andern Welt. Zu einer Welt, in der man
für einander da ist, in der es zählt, wer du
bist und nicht was du machst.“

Johannes, älterer Bruder



© Magdalena Heggin

stehen sie wieder am offenen Fenster, bis die Glocken verstummen.

Mit Druck oder Zwang kann man bei ihnen rein gar nichts bewirken. Stress blockiert sie völlig. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Simeon in dem Moment, in dem der Bus kommt, unbedingt seine Schuhe binden muss. Die Schuhe sind dann gebunden, aber der Bus ist weg.

Ohne Flexibilität, Humor und Gelassenheit kann man da schon hin und wieder an seine Grenzen kommen, aber gehadert haben wir eigentlich nie. Wir haben uns nur mehr Geduld gewünscht. Wir sind mittlerweile gar nicht mehr darauf fixiert, unsere Freizeit durchzuorganisieren und möglichst große Sprünge zu machen. Vielmehr hat das Alltägliche eine große Bedeutung. Das Kochen, der Garten, die Hühner, der Sonntagsgottesdienst, der Familientisch oder die Gäste sind Dreh- und Angelpunkt des Lebens. Unser Haus hat vier Türen. In jeder Himmelsrichtung eine. Meist steht irgendeine Tür offen. Simeon und Damian haben unseren Blick geweitet für Menschen die nicht ins Standardschema passen.

Die Schwestern, Lucia & ich

Simeon und Damian sind neun Jahre alt, als Rita ein Büchlein in die Hand bekommt, mit einem Artikel über das Fragile X Syndrom. Sie ist

„Simeon und Damian haben mir immer wieder gezeigt,
dass du auch ohne Leistung willkommen bist.“

Benedikt, älterer Bruder

sich sicher, dass ihre Kinder diese Behinderung haben und meldet sie an für einen Gentest. Die Spezialistin meint, das sei eher etwas Anderes. Sie hätten zu wenig Ängste. Das Ergebnis des Gentests fällt ganz eindeutig aus. Die Behinderung hat jetzt einen Namen. Viel Unerklärliches, was sich auf einmal durchschauen lässt. Erleichterung. Und mit der Erleichterung das Wissen: Es ist eine genetische Veränderung, die durch die Mutter weitergegeben wird und vererbt werden kann. In der Familie bis anhin noch nicht aufgetreten. Je nachdem, welches X Chromosom die Töchter von der Mutter erhalten, sind sie selber Trägerin. Chance: 50%. Eltern und Töchter werden zu einem Gespräch ans genetische Institut gebeten. Magdalena ist gerade mal 17, Lucia 19 Jahre alt.

Eine liebenswürdige Ärztin begrüßt uns. Wir werden informiert über die Behinderung von Simeon und Damian. Vor allem aber über die Möglichkeiten, eine solche Behinderung in Zukunft zu vermeiden. Vom Trägertest, den man machen könne, ist die Rede, von auswählbaren Zellhäufchen in Belgien, von der Abtreibung, von Zahlen und Prozentsätzen. Davon, dass man bei Entscheidungen in der Schwangerschaft keine Verbindung herstellen dürfe zu den eigenen Brüdern. Von der Verantwortung, die man gegenüber der Gesellschaft habe. Schließlich würden solche Kinder nie ganz selbstständig sein können. Vom Wissen, das

unsere Mutter nicht hatte, hinter das wir Töchter aber nicht zurückgehen könnten. Es seien schwere Entscheidungen. Doch die schweren Entscheidungen werden so leicht präsentiert, als ginge es darum, ein Mittagsmenü auszuwählen. Pommes oder Ravioli. In uns keimt der Gedanke: Das Leben mit Simeon und Damian. Das Glück mit ihnen. Das ist das Wissen, hinter das wir nicht werden zurückgehen können.

Vor zehn Jahren frage ich Lucia, meine damals knapp 20-Jährige Schwester mit der Kamera in der Hand: „Seit dem Besuch am Genetischen Institut weißt du, dass du als Schwester von Simeon und von Damian mögliche Trägerin vom Fragilen-X Syndrom bist. Wie war das für dich, als du das erfahren hast?“ Einige Sekunden lang geschieht nichts, dann lacht sie nur: „Das ist eigentlich nicht so schlimm. Ob dann dieses Kind X-Fragile hat oder nicht, es ist dann mein Kind.“ Zehn Jahre später sitze ich Lucia wieder gegenüber. Und während wir jetzt sprechen, muss ich mich anstrengen, um ihre Antworten zu verstehen, weil da zwei kleine, gesunde Knirpse Baustelle spielen und sich wahnsinnig freuen, auf ein drittes Knirpschen*, das sehr bald schon kommen wird. Sie hat sich nie testen lassen. Auch jetzt komme ich mit meiner Fragerie auf keinen grünen Zweig. Als sei damals alles gesagt worden. Als sei dieses, ihr Leben der vergangenen Jahre, nur ein Nachtrag zum längst gesprochenen



© Magdalena Hegglin

Ja. „Das ist dann mein Kind.“ So sehr ich mich auch anstrengt und stochere und nachhake, ich vermag ihr keine Angst aufzuschwätzen. Respekt. Ja, das habe sie schon. Seit sie selber Mutter sei, könne sie ansatzweise begreifen, wie schwierig das vermutlich für unsere Eltern war. Wie es ist, nicht mehr nur für sich selber zu denken und sich so sehr zu wünschen, dass die Kinder glücklich sein mögen. Es ist, wie es ist. Und es ist gut so. Meine Fragerei bleibt fruchtlos. Ich sehe mich keiner Gewissheit des Denkens, sondern einer Gewissheit der Liebe gegenüber. Also packe ich mein Aufnahmegerät wieder ein und spiele Baustelle.

Zu Besuch bei meinen Eltern. Es ist bereits spät und alle haben sich in ihre Zimmer zurückgezogen. Damian ist aufgeregt, da er am nächsten Tag für eine Woche wegfahren wird. Er dreht die Musik laut und poltert herum, sodass niemand ein Auge zutun kann. Dann beginnt ein lächerlicher Husten, für den er sich unglaublich anstrengen muss, weil er kein bisschen erkältet ist. Zunächst rege ich mich furchtbar auf und

verliere die Geduld. „Lösch das Licht und sei ruhig“, fahre ich ihn an. Der Krach geht weiter. Kein Ende in Sicht. Da überlege ich mir, was ich mir denn wünschen würde, wenn ich vor Aufregung nicht schlafen könnte. Ich packe meine Decke und Matratze und quartiere mich in seinem Zimmer ein. Ich singe eines seiner Lieblingslieder. Immer und immer wieder, bis der Husten leiser wird und in gleichmäßigen Atem übergeht. Wer möchte denn, wenn er verängstigt ist, alleine sein? Möchten wir nicht alle jemanden, der einem die Furcht weg singt, um selig zu schlafen, bis die Morgensonne die Geister der Nacht vertreibt? Das ist die Norm. Bei Simeon und Damian tritt sie sehr ehrlich zu Tage. Ganz unverborgen.

Vor einigen Jahren habe ich ein kleines Filmdokument über Simeon und Damian gemacht. Es endet mit der Widmung: „Für Damian und Simeon. Meine kleinen Lehrer der Ausdauer und der Geduld. Meine großen Lehrer der Freude und der Liebe.“ Ich habe dem nichts hinzuzufügen. Und so schreibe ich auch diesen Text für meine zwei Sonntagsbuben, die ihn nie werden lesen können. Für Simeon und Damian. Meine kleinen Lehrer der Ausdauer und der Geduld. Meine großen Lehrer der Freude und der Liebe.

Magdalena Hegglin, 2019

*NACHTRAG: Am 21. Juli 16 kam eine kleine Knirpsin, am 23.9.18 ein weiteres Knirpschen wohlauf zur Welt. Simeon und Damian sind überaus stolze Onkels.

Der Originaltext ist in voller Länge im Melchior Magazin Nummer 5 erschienen. Lucia hat mittlerweile drei wunderbare Knirpse.

Jean Vanier

Am 7. Mai 2019 ist in Paris Jean Vanier im Alter von 90 Jahren gestorben. Er ist der Gründer der Gemeinschaft der Arche, in der Menschen mit und Menschen ohne Behinderung zusammenleben. Gründer? „Ich bin der Erste, der angekommen ist.“, meinte Jean Vanier dazu. „Jeder Mensch ist eine heilige Geschichte“, war seine lebenslange Überzeugung. Nachstehend eine Passage aus dem gleichnamigen Buch.



Jede menschliche Existenz hat ihr Geheimnis, ihren verborgenen Sinn. Manche Leben dauern lange, andere sind kurz. Manche Personen scheinen alle Phasen des Wachstums und der Reife zu durchlaufen, andere nichts dergleichen. Ich bin davon überzeugt, dass im Moment des Todes jeder seine ihm eigene Reife erlangt. Bei manchen Menschen sieht man den Sinn ihres Lebens sehr deutlich, bei anderen hingegen ist er nur schwer auszumachen. Ich persönlich glaube an die Wichtigkeit jeder Person, ganz unabhängig von ihren Grenzen, ihrer Armut oder ihren Gaben. Es liegt im Leben jedes Menschen ein Sinn, selbst wenn wir ihn nicht wahrnehmen.

Ich glaube an die heilige Geschichte jeder Person, ich glaube an ihre Schönheit und an ihren Wert. Für mich beginnt die menschliche Existenz mit dem Zeitpunkt der Zeugung. Die Person mit ihrer

Schönheit und ihrem Wert existiert, selbst wenn sie eine schwere Behinderung hat, wie zum Beispiel Eric oder Helene.

Die Person existiert mit ihrer Schönheit, auch wenn diese manchmal entstellt ist, wie beispielsweise bei Männern und Frauen, die auf der Straße leben, oder bei Menschen im Gefängnis oder bei Alkohol- oder Drogenabhängigen. Jeder ist wichtig, jeder ist fähig, sich zu ändern, sich ein wenig zu öffnen und auf Liebe zu antworten. Diesen Glauben möchte ich in die behinderten Menschen, denen ich begegne, hineinlegen. Denn ohne diese Menschen droht unsere Gesellschaft zu einer reinen Wettbewerbsgesellschaft zu werden; sie läuft Gefahr, diese Menschen zurückzustoßen, ja, in manchen Fällen sogar sie auszumerzen, weil diese Menschen stören.

Textquelle: Jean Vanier: Toute personne est une histoire sacrée. Übersetzung: Feuer und Licht



Die Krise der Moderne

von Papst Franziskus

Wenn der Mensch sich nicht als Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk sieht, sondern sich als absoluten Herrscher missversteht, dann wird er die Wirklichkeit ignorieren, die Natur ausbeuten und den Menschen gebrauchen.

Der Mensch ist sich selbst von Gott geschenkt worden; darum muss er die natürliche und moralische Struktur, mit der er ausgestattet wurde, respektieren. In der Moderne gab es eine große anthropozentrische Maßlosigkeit, die unter anderer Gestalt heute weiterhin jeden gemeinsamen Bezug und jeden Versuch, die sozialen Bande zu stärken, schädigt.

Die Wirklichkeit respektieren

Deswegen ist der Moment gekommen, der Wirklichkeit mit den Grenzen, die sie auferlegt und die ihrerseits die Möglichkeit zu einer gesünderen und fruchtbareren menschlichen und sozialen Entwicklung bilden, wieder Aufmerksamkeit zu schenken. Eine unangemessene Darstellung der christlichen Anthropologie konnte dazu führen, eine falsche Auffassung der Beziehung des Menschen zur Welt zu unterstützen. Häufig wurde ein prometheischer Traum der Herrschaft über die Welt vermittelt, der den Eindruck erweckte, dass die Sorge für die Natur eine Sache der Schwachen sei. Die rechte Weise, das Konzept des Menschen als „Herr“ des Universums zu deuten, besteht hingegen darin, ihn als verantwortlichen Verwalter zu verstehen.

Die mangelnde Sorge, den Schaden an der Natur und die ökologische Auswirkung der Entscheidungen abzuwägen, spiegelt nur sehr deutlich ein Desinteresse wider, die Botschaft zu erkennen, die der Natur in ihre eigenen Strukturen eingeschrieben ist. Wenn man schon in der eigenen Wirklichkeit den Wert eines Armen, eines menschlichen Embryos, einer Person mit Behinderung – um nur einige Beispiele anzuführen – nicht erkennt, wird man schwerlich die

Schreie der Natur selbst hören. Alles ist miteinander verbunden. Wenn sich der Mensch für unabhängig von der Wirklichkeit erklärt und als absoluter Herrscher auftritt, bricht seine Existenzgrundlage selbst zusammen, denn statt seine Aufgabe als Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk zu verwirklichen, setzt sich der Mensch an die Stelle Gottes und ruft dadurch schließlich die Auflehnung der Natur hervor.

Diese Situation führt uns in eine beständige Schizophrenie, die von der Verherrlichung der Technokratie, die den anderen Lebewesen keinen Eigenwert zuerkennt, bis zur Reaktion geht, dem Menschen jeglichen besonderen Wert abzusprechen. Man kann aber nicht von der Menschheit absehen. Es wird keine neue Beziehung zur Natur geben ohne einen neuen Menschen. Es gibt keine Ökologie ohne eine angemessene Anthropologie. Wenn der Mensch bloß für ein Wesen unter anderen gehalten wird, das aus einem Spiel des Zufalls oder einem Determinismus der Natur hervorgeht, dann droht in den Gewissen der Menschen das Verantwortungsbewusstsein abzunehmen. Ein fehlgeleiteter Anthropozentrismus darf nicht notwendigerweise einem „Biozentrismus“ den Vortritt lassen, denn dies würde bedeuten, ein neues Missverhältnis einzubringen, das nicht nur die Probleme nicht lösen, sondern auch andere hinzufügen würde. Man kann vom Menschen nicht einen respektvollen Einsatz gegenüber der Welt verlangen, wenn man nicht zugleich seine besonderen Fähigkeiten der Erkenntnis, des Willens, der Freiheit und der Verantwortlichkeit anerkennt und zur Geltung bringt.

Die Kritik am fehlgeleiteten Anthropozentrismus sollte ebenso wenig die Bedeutung der zwischenmenschlichen Beziehungen in den Hintergrund rü-

cken. Wenn die ökologische Krise ein Aufbrechen oder ein Sichtbarwerden der ethischen, kulturellen und spirituellen Krise der Moderne bedeutet, können wir nicht beanspruchen, unsere Beziehung zur Natur und zur Umwelt zu heilen, ohne alle grundlegenden Beziehungen des Menschen zu heilen. Wenn das christliche Denken einen besonderen Wert für den Menschen gegenüber den anderen Geschöpfen einfordert, gibt es Anlass zur Wertschätzung jeder menschlichen Person und fördert so die Anerkennung des anderen. Die Offenheit auf ein „Du“ hin mit der Fähigkeit, zu erkennen, zu lieben und miteinander zu sprechen, ist weiterhin der große Adel des Menschen. Deshalb ist es nicht nötig, für eine angemessene Beziehung zur Schöpfung die soziale Dimension des Menschen abzuschwächen und ebenso wenig seine transzendenten Dimension, seine Offenheit auf das göttliche „Du“ hin. Denn man kann nicht eine Beziehung zur Umwelt geltend machen, die von den Beziehungen zu den anderen Menschen und zu Gott isoliert ist. Es wäre ein als ökologische Schönheit getarnter romantischer Individualismus und ein stückiges Eingeschlossensein in der Immanenz.

Der Relativismus

Da alles in Beziehung steht, ist die Verteidigung der Natur auch nicht mit der Rechtfertigung der Abtreibung vereinbar. Ein erzieherischer Weg, die Schwachen anzunehmen, die uns umgeben und die uns manchmal lästig oder ungelegen sind, scheint nicht machbar, wenn man nicht einen menschlichen Embryo schützt, selbst wenn seine Geburt Grund für

Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten sein sollte: Wenn der persönliche und gesellschaftliche Sinn für die Annahme eines neuen Lebens verloren geht, verdorren auch andere, für das gesellschaftliche Leben hilfreiche Formen der Annahme.

Wenn der Mensch sich selbst ins Zentrum stellt, gibt er am Ende seinen durch die Umstände bedingten Vorteilen absoluten Vorrang, und alles Übrige wird relativ. Daher dürfte es nicht verwundern, dass sich mit der Allgegenwart des technokratischen Paradigmas und der Verherrlichung der grenzenlosen menschlichen Macht in den Menschen dieser Relativismus entwickelt, bei dem alles irrelevant wird, wenn es nicht den unmittelbaren eigenen Interessen dient. Darin liegt eine Logik, die uns verstehen lässt, wie sich verschiedene Haltungen gegenseitig bekräftigen, die zugleich die Schädigung der Umwelt und die der Gesellschaft verursachen.

Die Kultur des Relativismus ist die gleiche Krankheit, die einen Menschen dazu treibt, einen anderen auszunutzen und ihn als ein bloßes Objekt zu behandeln, indem er ihn zu Zwangsarbeit nötigt oder wegen Schulden zu einem Sklaven macht. Es ist die gleiche Denkweise, die dazu führt, Kinder sexuell auszubeuten oder alte Menschen, die den eigenen Interessen nicht dienen, sich selbst zu überlassen. Es ist auch die innere Logik dessen, der sagt: Lassen wir die unsichtbare Hand des Marktes die Wirtschaft regulieren, da ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und auf die Natur ein unvermeidbarer Schaden sind.

„Hinter der Gewalt und der Ablehnung des Lebens steht im Grunde die Angst, sich selbst zu verlieren. Aber das kranke, behinderte Kind, der alte Mensch, der Hilfe braucht, die vielen Armen, die alleine nicht zureckkommen – sie alle sind ein Geschenk Gottes, das mich aus der selbstbezogenen Existenz herausziehen und mich in der Liebe wachsen lassen kann.“

Papst Franziskus



© Olivier Darras

Wenn es weder objektive Wahrheiten noch feste Grundsätze gibt außer der Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse – welche Grenzen können dann der Menschenhandel, die organisierte Kriminalität, der Rauschgifthandel, der Handel mit Blutdiamanten und Fellen von Tieren, die vom Aussterben bedroht sind, haben?

Ist es nicht dieselbe relativistische Denkweise, die den Erwerb von Organen von Armen rechtfertigt, um sie zu verkaufen oder für Versuche zu verwenden, oder das „Wegwerfen“ von Kindern, weil sie nicht den Wünschen ihrer Eltern entsprechen? Es handelt sich um

die gleiche Logik des „Einweggebrauchs“, der so viele Abfälle produziert, nur wegen des ungezügelten Wunsches, mehr zu konsumieren, als man tatsächlich braucht. Da können wir nicht meinen, dass die politischen Pläne oder die Kraft des Gesetzes ausreichen werden, um Verhaltensweisen zu vermeiden, die die Umwelt in Mitleidenschaft ziehen. Denn wenn die Kultur verfällt und man keine objektive Wahrheit oder keine allgemein gültigen Prinzipien mehr anerkennt, werden die Gesetze nur als willkürlicher Zwang und als Hindernisse angesehen, die es zu umgehen gilt.

Textquelle: Papst Franziskus: Laudato si'



Porträt

von Christa Pfenningberger

Gabriele Pachschwöll Aus Liebe zum Leben

Sie sind verheiratet und Mutter von drei Kindern. Was bedeutet Familie für Sie?

„Für mich persönlich ist Familie jener Raum, in dem ich mich ungeschminkt angenommen und geliebt weiß. Sie ist Rückzugsort und Kraftquelle. Dass mein Mann Leo und ich drei Kindern das Leben schenken und sie begleiten/prägen durften, sehe ich als schönste Aufgabe in meinem Leben. Ich habe als Mutter nicht immer alles richtig gemacht, habe aber nach bestem Wissen und Gewissen

versucht, meinen Kindern das Wesentliche, das sie im Leben brauchen, vorzuleben und zu vermitteln.“

Wie kam es, dass Sie sich für den Beruf Krankenschwester entschieden haben?

„Als Jugendliche habe ich viel darüber nachgedacht, welcher Beruf zu mir passen könnte. Letztendlich ist es eine aus dem Glauben gereifte Entscheidung gewesen, in einem Sozialberuf tätig sein zu wollen. Seit 30 Jahren bin ich nun schon Krankenschwester und empfinde noch immer, dass ich den schönsten Beruf der Welt gewählt habe, weil er mich bis ins Innerste meiner Seele erfüllt.“

Seit 16 Jahren arbeiten Sie im Palliativbereich und haben dort auch die pflegerische Leitung für eine Palliativstation, einen Palliativkonsiliardienst und ein mobiles Palliativteam inne. Wie herausfordernd ist es, Menschen in schweren Leidsituationen oder

Gabriele Pachschwöll

Geboren: 1969

In: Krems/Donau

Verheiratet mit Leo,

3 erwachsene Kinder

Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegeperson, seit 16 Jahren im Palliativbereich tätig

Masterstudium Palliative Care
in Salzburg

auch auf ihrem letzten Lebensabschnitt zu betreuen und zu begleiten?

„Es gibt immer wieder sehr komplexe Situationen, die mich beschäftigen und auch herausfordern. Es ist eine Realität, dass wir den uns anvertrauten Menschen das Zugehen auf den Tod nicht ersparen können. Wir können aber versuchen, ihnen in dieser Zeit multiprofessionelle Betreuung anzubieten, damit die Symptomlast geringer wird und sie die Sicherheit haben, dass sie in allen Anliegen gehört und wahrgenommen werden. Um dem psychischen/emotionalen Druck dieser Arbeit Stand zu halten, braucht es jedenfalls stabile und selbstreflektierte Persönlichkeiten.“

Was ist für Sie das Schöne an dieser Aufgabe?
Palliative Care beinhaltet nicht nur das Wahrnehmen und Reduzieren von Leid, sondern bewirkt durch die intensive und ganzheitliche Begleitung ein Geben und Nehmen auf Team- sowie Patienten- und Angehörigenseite. Ich spüre förmlich einen Motivationsschub, wenn Patienten und Angehörige sich gut betreut wissen, sich ein gutes Vertrauensverhältnis entwickelt und vorhandene Probleme durch unser Team verringert werden können. Ich empfinde große Freude, wenn ich erleben darf, dass jemand mit sich selber, seinen Mitmenschen, mit Gott und seiner Lebensgeschichte ins Reine kommt, seinem Sterben also innerlich versöhnt entgegengesetzt.“

Euthanasie: ein möglicher (Aus)Weg?

„Für mich aus beruflicher und privater Sicht eindeutig nein. Es darf keinen abgestuften Lebensschutz geben. Wenn wir diese Tür aufmachen, dann geht sie immer weiter auf, das sehen wir in der Entwicklung in den Niederlanden und in der Schweiz. Das hat auch eine nicht zu unterschätzende Auswirkung auf die Gesellschaft. Vielmehr



sollten wir der nächsten Generation zeigen, wie man mit Leid und Krisensituationen umgeht.“

Was sind Ihre Kraftquelle/n für diesen Dienst?

„Meine Familie, tiefgreifende Gespräche mit meinem geistlichen Begleiter, ein starkes Team an meiner Seite und nicht zuletzt mein Glaube an einen fürsorglichen und liebenden Gott.“

Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit?

„Weil mich der Dienst sehr in Anspruch nimmt, suche ich meiner Freizeit die Stille. Ich bin gerne in der Natur. Ich gehe mit meinem Mann oftmals spazieren, weil wir uns dabei ungestört unterhalten können. Die Teilnahme an Exerzitien, Glaubensrunden und das Lesen guter Literatur sind mir auch wichtig und wertvoll.“

LESENWERT

von Albert Andert

DAS MAHL DES LAMMES

Die Messe als Himmel auf Erden

von

Scott Hahn



Der Autor

1979 – ein besonderes Jahr für Scott Hahn: er hat seinen Bachelor gemacht und auch geheiratet. Der junge Ehemann betreibt zielstrebig sein Theologie-Studium an einer protestantischen Hochschule. Schon 1982 ist er „Master of Divinity“ und Pastor der „Trinity Presbyterian Church“. Als solcher führt Scott Suchende zum Glauben und weg von falschen Überzeugungen, worunter er besonders alles Katholische versteht. Doch unvermittelt melden sich gerade dazu Bedenken an: seine Ehefrau Kimberly und er lehnen Empfängnisverhütung ab, weil sie Gottes Willen widerspricht. Sie entdecken dadurch, dass von allen christlichen Kirchen nur die Katholiken diese Einstellung mit ihnen teilen. Hahn beginnt katholische Autoren zu studieren. Immer mehr bezweifelt er, was er von Jugend an geglaubt hat: dass die katholische Kirche nur voller Irrtümer

und Fehler sei. Er sieht mehr und mehr die Lehre der Kirche durch die Bibel voll bestätigt. Für ihn beginnt ein schmerhaftes Ringen, ein langer Weg – aber einer nach Hause: zu Ostern 1986 tritt Scott Hahn in die katholische Kirche über, ein „Luther in umgekehrter Richtung“, wie seine Frau sagt. Vier Jahre später folgt auch sie ihm nach. Für beide ein harter Kampf, aber auch ein Gefühl wie heimzukommen. Von 1990 bis heute lehrt Scott Hahn an der renommierten Franziskanischen Universität von Steubenville. 1995 macht er sein Doktorat in systematischer Theologie an der jesuitischen Marquette-Universität. Bekannt machen ihn aber vor allem seine über 20 Bücher, viele davon Bestseller, und seine Rednertätigkeit: er hält über 800 Vorträge zu biblischen Themen! Scott Hahn ist nicht zuletzt auch Gründer und Vorstand des „St. Paul Center“, das auf vielerlei Weise Menschen den katholischen Zugang zur Bibel öffnet. Denn wie Scott Hahn es selbst er-

fahren hat: die hl. Schrift in Verbindung mit der Liturgie kann das Leben eines Menschen verändern ...

Das Buch

Seine erste katholische Messe besucht Scott Hahn mit 28 Jahren. Seine Studien zu Urchristentum und Johannes-Offenbarung haben ihn an einen Punkt gebracht, wo er nicht mehr weiterkommt. Die frühen Christen redeten viel von Liturgie und Eucharistie. Davon aber weiß der protestantische Theologe nicht viel. Also stiehlt er sich heimlich in die hinterste Bank einer katholischen Kirche und bleibt dort erstmal unentspannt sitzen. Als „Bibelchrist“ bemerkt er aber erstaunt, dass sich in der Messe alles auf die Heilige Schrift bezieht: Lesungen, Psalmen, Predigt. Als dann die Wandlung vollzogen wird, die Gläubigen das „Agnus Dei“ beten und der Priester mit erhobener Hostie „Seht, das Lamm Gottes ...“ spricht, erkennt Scott Hahn zutiefst betroffen, dass er sich selbst gerade in einem Buch der Bibel befindet – in eben jener Offenbarung, die er seit langem verstehen will.

In seinem Buch „Das Mahl des Lammes“ bringt Hahn die uns so wohlvertraute hl. Messe mit der rätselhaften Johannes-Apokalypse zusammen, die vielen fremd und unverständlich scheint. Aber Hahn legt über die geheimnisvollen Bilder der Offenbarung, wie ein Schnittmuster die Liturgie der Messfeier – und so wie ihm damals die Augen aufgingen, so öffnet er sie auch dem Leser. Dass all das in einem so schmalen Band Platz findet und dabei noch gut lesbar ist, erscheint bei

„Liebe ist etwas, wofür es sich lohnt zu leiden.“



SCOTT HAHN

geboren 1957 in den USA
verheiratet mit Kimberly Hahn
6 Kinder (zwei davon im Priesterseminar)
18 Enkelkinder
Mitglied des Opus Dei
Inhaber des Lehrstuhls für Biblische Theologie an der Universität Steubenville
zahlreiche Publikationen (z. B. „Unser Weg nach Rom“, „Königin des Himmels“)

der Wucht des Themas erstaunlich. Hahn greift leichthändig Inhalte auf, die einzeln für sich schon ein Buch füllen könnten: Opfer, Sünde, Urchristen, jüdische Geschichte, Realität, letztes Gericht, Dreifaltigkeit, Teufel, Wahrheit, Hochzeit, Mahl. Scott Hahn legt unbefangen die Liturgie und Johannes' apokalyptische Vision schablonenhaft übereinander und stellt so unsere Kirche in genau der Aktualität und Dramatik dar, die sie wahrhaftig hat. Das tut gut. Und macht große Freude auf den nächsten Messbesuch.



Leseprobe

Das Mahl des Lammes

Das Buch der Offenbarung ist nicht so sonderbar wie es scheint; und die Messe ist reicher, als wir uns je geträumt hätten. Die Offenbarung ist uns so vertraut wie unser eigenes Leben; und selbst die langweiligste Messe erscheint plötzlich ausgestattet mit Gold und funkelnden Perlen.

Sie und ich, wir müssen unsere Augen öffnen und dieses lang verborgene Geheimnis der Kirche wiederentdecken, diesen Schlüssel, den die ersten Christen zum Verständnis der Messe besaßen, diesen einzig wahren Zugang zu den Geheimnissen der Apokalypse (...) Wir kommen in den Himmel – nicht nur wenn wir sterben, wenn wir nach Rom fahren oder eine Pilgerfahrt ins Heilige Land machen. Wir kommen in den Himmel, wenn wir zur Messe gehen. Das ist kein bloßes Symbol, keine Metapher, kein Gleichen, keine Redewendung. Das ist die Wirklichkeit. Im 4. Jahrhundert schrieb der hl. Athanasius: „Meine geliebten Brüder, es ist kein zeitliches Fest, zu dem wir gehen, sondern ein ewiges, himmlisches Fest. Es erscheint und nicht als Schatten; wir nähern uns ihm in Wirklichkeit.“ Der Himmel auf Erden: Das ist die Wirklichkeit! Dort sind Sie am letzten Sonntag gewesen, dort haben Sie gesessen! Woran haben Sie dabei gedacht?

Wir dürfen diese Wirklichkeiten niemals unterschätzen. In der Messe schenkt Gott uns sein eigenes Leben. Das ist nicht bloß eine Metapher, ein Symbol oder ein Vorgeschmack. Wir müssen zur Messe gehen mit Augen und Ohren, Geist und Herz

offen für die Wahrheit, die vor uns steht, für die Wahrheit, die aufsteigt wie Weihrauch. Das Leben Gottes ist ein Geschenk, das wir ehrfürchtig und mit Dankbarkeit empfangen sollen. Er beschenkt uns mit Gnade, so wie er uns Feuer und Licht schenkt. Doch wie Feuer und Licht uns verbrennen oder blenden können, wenn sie missbraucht werden, so hat die Gnade, die von uns unwürdig empfangen wird, das Gericht und noch Schrecklicheres zur Folge.

In jeder Messe erneuert Gott seinen Bund mit jedem von uns und stellt und Leben und Tod, Segen und Fluch vor Augen. Wir müssen uns für den Segen entscheiden und den Fluch zurückweisen, und das von Anfang an.

Wir wollen den Segen des Bundes und nicht den Fluch. Je besser wir uns auf die Messe vorbereiten, desto mehr Gnade wird uns zuteil: Die Gnade der Messe ist unendlich, sie ist die volle Gnade des Himmels. Ihre einzige Grenze ist unser Aufnahmefähigkeit. (...)

Um Märtyrer zu werden, brauchen wir in keine tyrannischen, antichristlichen Länder zu fahren. Wir brauchen nur das zu tun, was wir immer getan haben – jetzt aber so, dass wir jede einzelne Geste, jede Handlung, jeden Gedanken und jedes Gefühl zu einem Ausdruck der Liebe zum Vater machen, zu einer Nachahmung des Sohnes in uns. Das ist es, was es heißt, die Messe zu leben.



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

**Preis: 35,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 38,- SFr.**

**Sie können das Abonnement auf unserer Hom-
page bestellen oder senden Sie uns ein Email
oder einen Brief.**

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte feuer und Licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

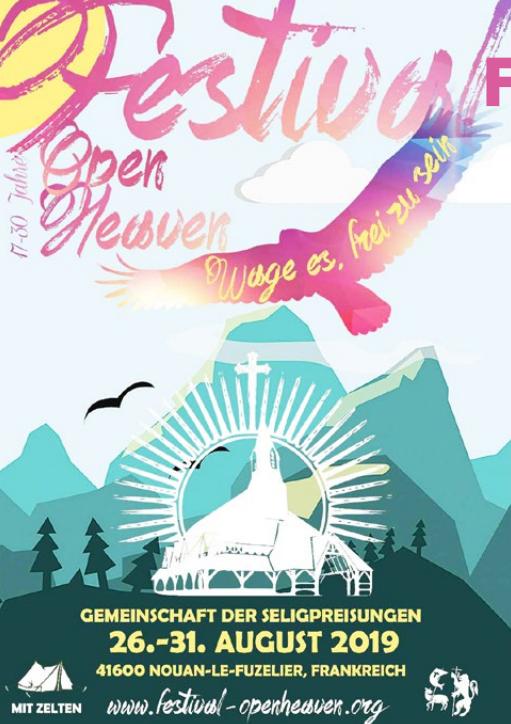
Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf
weiteres **Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



Festival Open Heaven

VERANSTALTUNGEN

Fahrt zum internationalen Jugendcamp in Frankreich

26.-31. August

Kosten: Festival 165€, Reise 70€
Gesamt: € 235.-

Anmeldung bis 30. Juni 2019
jugend@seligpreisungen-baddriburg.de

Infos:
Haus Maria Königin, Bad Driburg
Herz-Jesu-Kloster, Uedem

GEMEINSCHAFT DER SELIGPREISUNGEN

26.-31. AUGUST 2019

41600 NOUAN-LE-FUZELIER, FRANKREICH

www.festival-openheaven.org



Gemeinschaft der Seligpreisungen

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a,
33014 Bad Driburg
☎ 05253 / 9724314
✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
☎ 02825/535871
✉ info@seligpreisungen-uedem.de

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366
Geisenheim
☎ 06722/9460730
✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug
☎ 041/7102622
✉ info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN
Maria Langegg 1, A-3642
Aggsbach Dorf
☎ 02753/393
✉ info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS
88266 Medjugorje,
☎ 00387/3665 1752
✉ medjstjoseph@gmail.com

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag (15h-20h)

Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 6.7.; 17.8.;

■ Pfingsttreffen 7.6.-9.6.

Vom Geist erfüllt!

■ Pfingst-Lobpreistreff 8.6., 17:30

Lobpreis schafft Veränderung

■ Offener Sonntag Ein Tag der Begegnung, hl. Messe, Mittagessen, Austausch, Gebet ... Beginn: 10:30, 16.6.; 25.8.;

■ Tage der Anbetung und der Stille 20.-23.6.

Nur Stille und Vertrauen verleihen euch Kraft.
50€ Kursgebühr, 100€ Unterkunft/
Verpflegung

■ Gott begegnen in der Kunst

19.-21.7. Kreativität und Kunst – Fenster zu Gott
40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/
Verpflegung

■ Radwandern am Niederrhein

28.8.-1.9. Die Natur genießen – Ruhe finden – den Glauben stärken
30€ Kursgebühr, 140€ Unterkunft/
Verpflegung

■ Mitleben in der Gemeinschaft:

Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze

■ **Medjugorje-Samstag** (16:30-20:00) geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 6.7.; 3.8.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**
11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch, 7.7.; 4.8.;

■ **Einkehrtag zum Pfingstfest 8.6.** Komm Heiliger Geist!

■ **Pilgerfahrt nach Lourdes** zum internationalen Treffen der Gemeinschaft der Seligpreisungen. **9.7.-15.7.**

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich

www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat Gebet um Heilung** – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 6.7.; 3.8.;

■ **Pfingstvigil 8.6.**, 18:00, Lobpreis und Gebet um den Heiligen Geist.

■ **Israelische Tämze 15.6.**, 15:00-20:00, Tanznachmittag – Denn in ihm leben wir ...

■ **Sommerfreizeit für alleinstehende Frauen 5.7.-7.7** Himmel-reich leben, Gebet und Aktivitäten

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz

www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **Nice Sunday am Morgä** Lobpreisgottesdienst in der Institutskapelle Maria Opferung in Zug, Beginn 10:30 16.6.;

■ **Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30, 5.5.; 2.6.; 7.7.;

■ **Pfingstnovene 31.5.-9.6.** Tag und Nacht Anbetung in der Klosterkirche

■ **Tramp for Jesus 12.-21.7.** von Brixen nach Maria Weissenstein. Alter: 16-30 Jahre.

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

www.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Gott hat mir in seiner Barmherzigkeit erlaubt, bei euch zu sein, euch zu unterweisen und euch auf den Weg der Bekehrung zu führen. Meine lieben Kinder, ihr seid alle aufgerufen, von ganzem Herzen zu beten, damit der Heilsplan sich für euch und durch euch verwirklicht. Meine lieben Kinder, seid euch bewusst, dass das Leben kurz ist und das ewige Leben nach Verdienst auf euch wartet. Deshalb betet, betet, betet, damit ihr würdige Instrumente in Gottes Händen sein werdet. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje

25. Mai 2019

Medjugorje-Wallfahrten 2019

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Fastenseminar:

13.10.-18.10.2019

Information und Anmeldung:

Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax:
02574/1675



Magnificat alia
mea diuin



Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen
Retter.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd
hat er geschaut. Siehe, von nun an
preisen mich selig alle Geschlechter.

Denn der Mächtige hat Großes an mir
getan, und sein Name ist heilig.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu
Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle
Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll
Hochmut sind.

Er stürzt die Mächtigen vom Thron und
erhöht die Niedrigen.

Die Hungernden beschenkt er mit
seinen Gaben und lässt die Reichen leer
ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an
und denkt an sein Erbarmen,

das er unseren Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf
ewig.



Lk 1,46-55